

Wort zum Wochenende

(Beitrag der ACK Baden-Baden im Badischen Tagblatt)

Freitag, 1. Oktober 2021

„Gelassen vorwärts schauen“

In den letzten Tagen und Wochen kam mir immer wieder ein Lied in den Sinn, das mit der Zeile beginnt: „Du Herr, heißt uns hoffen und gelassen vorwärts schaun.“ „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ weiß der Volksmund, mit der Gelassenheit ist es schon schwieriger.

Ich denke an Menschen, die in den letzten Monaten schwer gebeutelt wurden: Corona, Waldbrände und dann noch die Überflutung von Städten und Dörfern, gar nicht so weit von uns entfernt. Auch Freunde und Bekannte von mir betraf es. Den Menschen, die in Not sind, hilft der altbekannte Spruch nicht: „Wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her“. Mit solchen Floskeln kann ich niemanden Mut machen. Aber die, die sich aufmachten zu helfen, haben es geschafft, ein Licht der Hoffnung anzuzünden.

Mit brachialer Gewalt toben mancherlei Stürme - mitunter auch in unserem Innern. Ein Widerstreit der Gefühle überflutet uns. Scheinbar nicht zu bändigen. Das erinnert mich an die Erzählung aus dem Matthäus-Evangelium, Kapitel 8, die von den Jüngern mit Jesus im Boot auf dem See Genezareth handelt. Dort lese ich:

Danach stieg Jesus in das Boot und fuhr mit seinen Jüngern weg. Mitten auf dem See brach plötzlich ein gewaltiger Sturm los, so dass die Wellen über dem Boot zusammenschlugen. Aber Jesus schlief. Da liefen die Jünger zu ihm, weckten ihn auf und riefen: »Herr, hilf uns, wir gehen unter!« Jesus antwortete ihnen: »Warum habt ihr Angst? Vertraut ihr mir so wenig?« Dann stand er auf und befahl dem Wind und den Wellen, sich zu legen. Sofort hörte der Sturm auf, und es wurde ganz still. Alle fragten sich voller Staunen: »Was ist das für ein Mensch? Selbst Wind und Wellen gehorchen ihm!«

Ich habe diese Szene vor meinem inneren Auge, wie die Jünger im Fischerboot auf dem See mit einem Sturm kämpfen. Der Sturm muss heftig gewesen sein, denn einige der Jünger waren Fischer, die sich mit Wind und Wellen auskannten. Fischer sind „handfeste“ Leute, die so schnell nichts aus der Bahn wirft. Wenn diese Männer sich fürchten, dann will das schon etwas heißen. Sie wenden sich an den schlafenden Jesus und flehen ihn um Hilfe an.

Ist das nicht eine Geschichte, die immer wieder passiert? Als Christen sitzen wir im selben Boot wie die Jünger von Jesus. Der Sturm schlägt uns ins Gesicht und wir erleben, wie uns das Wasser bis zum Hals steht. Und in mancherlei Situationen unseres Lebens erfahren wir Jesus als einen, der schläft. Dann aber – hoffentlich – spüren wir auch das: ER lässt sich von uns wecken und bringt den Sturm und das Meer zum Schweigen, so dass wir staunen und gerettet sind. Es ist also keine längst vergangene Geschichte, die uns da erzählt wird, sondern es ist unsere Geschichte. Auch wir bleiben nicht vom Sturm verschont. Wie die Jünger geraten wir in Not, auch wenn Jesus mitten unter uns ist. Das anfangs erwähnte Lied von Otmar Schulz ermutigt uns aber, vertrauensvoll vorwärtszuschauen und andere an die Hand zu nehmen, um trotz stürmischer Zeiten mutige Schritte zu wagen.

„Du Herr heißt uns hoffen, und gelassen vorwärts schaun. Deine Zukunft steht uns offen, wenn wir dir fest vertraun. Du, Herr, heißt uns lieben, für den Andern da zu sein. Hilf uns glaubhaft Liebe üben, dass man sieht: Wir sind dein.“

Hier höre ich eine Zusage der Hoffnung, mutig dem Leben entgegenzugehen, aber auch einen Auftrag, Andere in Liebe mitzunehmen. Dieses Vertrauen, das Gelassenheit selbst in stürmischen Zeiten ermöglicht, wünsche ich Ihnen und mir.

Michael Moerschel

(Pastor, evangelisch-methodistische Kirche Baden-Baden)